

Von Vindobona zu Vienna. Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens. Hrsg. von Sabine Felgenhauer-Schmiedt. Mit Beiträgen von Judith Benedix, Hubert Emmerig, Ingeborg Gaisbauer, Alfred Galik, Isabella Greußing, Ingrid Hackhofer, Wolfgang Hahn, Andreas G. Heiss, Sabine Jäger-Wersonig, Markus Jeitler, Alarich Langendorf, Paul Mitchel, Michaela Popovtschak, Doris Schön, Wolfgang Szaivert, Kinga Tarcsay, Ursula Thanheiser, Martina Weber und Silvia Wiesinger. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 11 (Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Wien 2019). 420 S., 262 teils farbige Abb., 46 Tab., 20 teils farbige Taf. ISBN 978-3-903192-01-0. Paperback, € 38,00.

Der Sammelband fasst die Ergebnisse eines interdisziplinären Projektes zusammen. Die Entwicklung Wiens von der römischen Epoche bis in das 12./13. Jh. wird unter Einbindung etablierter Fächer wie Archäologie, Bau- und Geschichtsforschung, aber auch Fachrichtungen wie Archäozoologie und Archäobotanik analysiert. Das Vorhaben wurde vom Bundesdenkmalamt entwickelt, durch das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien aufgegriffen und von der Gesellschaft für Mittelalterarchäologie Österreichs gefördert. Die Finanzierung übernahmen das Bundesdenkmalamt, Abteilung Archäologie, und die Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (S. 391).

Das Buch besteht aus drei Themenblöcken. 1. Altgrabungen: Besonders die zwischen 1962 und 1972 erfolgten Ausgrabungen auf den Parzellen Stern gasse 5-7, Ruprechtsplatz 4/5 und Judengasse 5, die bisher das Bild der Stadtgeschichte besonders prägten (S. 7), wurden analysiert und kritisch hinterfragt. Wichtige Bauwerke, wie die Kirche St. Ruprecht, wurden historisch und baugeschichtlich untersucht. Die Resultate stehen früheren Annahmen diametral gegenüber. 2. Jüngere Grabungen: Die oberhalb der römischen Strukturen und unterhalb der Straten des fortgeschrittenen 12. Jhs. liegenden Befunde und Funde aus aktuellen Untersuchungen wurden ausgewertet. 3. Bestattungen, die – teilweise durch neue ¹⁴C-Datierungen untermauert – in die Zeit spätes 4./5. bis spätes 9./10. Jh. datieren, flossen in die Überlegungen ein. Erfasst wurde neben der Kernstadt das Umland von Wien, wobei GIS-gestützte Analysen die Interpretation der Verhältnisse der Gräber zu den römischen Strukturen und somit einer möglichen Nachnutzung des römischen Erbes unterstützten. Die Themenblöcke 2 und 3 wurden durch archäobotanische und archäozoologische Analysen ergänzt. Insgesamt beleuchten 19 Spezialisten und Spezialistinnen die geschichtliche Entwicklung Wiens, wobei eine Fülle an hochwertigen Informationen geboten wird,

aber auch Sachverhalte mehrfach behandelt werden. Dies erschwert das Lesen und macht ein getrenntes Vorstellen der Kapitel wenig sinnvoll. Daher soll das redaktionell ansprechend gestaltete Werk hier zusammengefasst werden.

Das Legionslager *Vindobona* wurde am Ende des 1. Jhs. n. Chr. als Holz-Erde-Befestigung zur Grenzsicherung am Donauufer gegründet. Es war das westlichste Legionslager der um 103 eingerichteten Provinz *Pannonia superior* und in der Spätantike der Provinz *Pannonia prima* (S. 8; 35; 94; 177; 308). Um 114 erfolgte ein Ausbau der 22,5 ha großen Anlage durch die Legio XIII Gemina. Spätestens ab dem Ende des 2. Jhs. ersetzte man die Holz-Erde-Strukturen durch Steinbauten (1. römische Steinbauphase, S. 35; 95; 227). Ein wichtiges Bauelement sind die Thermen, deren Reste in den Parzellen Hoher Markt 8/9, Stern gasse 5/7 und Judengasse 5 nachgewiesen wurden (S. 24 und 64). Um das Lager schlossen die *canabae legionis* an. Südöstlich lag die Zivilstadt (S. 178 Abb. 12_01). Beide hatten zwischen dem Ende des 2. Jhs. und den 230er Jahren ihre Blütezeit, wurden spätestens Ende des 3. Jhs. aufgegeben und im Fall der *canabae* für Bestattungen genutzt (S. 177-178). Legionslager und *canabae* waren an der nördlichen Kastellfront im Verlauf des 3. Jhs. von der Donau unterspült und infolge dessen durch einen Hangrutsch teilerstört worden (S. 94; 177). Aufgrund dieses Ereignisses reduzierte man während der 2. Steinbauphase zwischen dem Ende des 3. (S. 47; 57) und der Mitte des 4. Jhs. die Lagerfläche auf 20 ha (S. 227), brachte die noch heute im Stadtbild nachzuvollziehende Kastellmauer auf eine Stärke von 3,2 m (S. 175) und transformierte das Lager zu einer Festungsstadt mit ziviler Nutzung und militärischer Präsenz (S. 96). Das Umland von *Vindobona* blieb in der Spätantike besiedelt, verfügte über ein dichtes Straßennetz und besaß mehrere Siedlungsnuclei (S. 177-179 Abb. 12_01-12_02). Zwischen 360/375 und 390/410 wurden die Lagerkasernen mit Ziegeln und Lehmziegeln instandgesetzt (S. 263). Die zwischen 390/410 und 420/440 datierenden jüngsten, z. B. am Judenplatz, der Salvator gasse und am Wildpretmarkt nachgewiesenen Gebäude der letzten Bauphase waren Fachwerk- und Holzpfeilerbauten, die z. T. Trockenmauern und Lehmziegelwände besaßen (S. 175; 263). Für sie ist eine militärische Nutzung nicht eindeutig nachzuweisen, was mit einem Organisationsverfall am Ende des 4. Jhs. und nachfolgend einer militärischen Aufgabe in Verbindung gebracht wird (S. 178). Eine Brandschicht und somit eine Zerstörung des Lagers um 400 hat es aber – im Gegensatz zu früheren Darstellungen – nicht gegeben (z. B. S. 92-93; 100). Die Datierungen des Nutzungsendes von *Vindobona* variieren: um 400 (S. 391), beginnendes 5. Jh. (S. 8; 95), zwischen 400 und um 430 (S. 263), Wende vom ersten zum

zweiten Drittel des 5. Jhs. (S. 178) über irgendwann im 5. Jh. (S. 389) zu schließlich: „Die Forschung geht in der letzten Besiedlungsphase von einer stark reduzierten Bevölkerung im Kastell aus, die nach dem letzten Drittel des 5. Jhs. nicht mehr nachweisbar ist“ (S. 178). Bei der Interpretation des 5. Jhs. sieht der Rezensent Handlungsbedarf:

1. Römische, *intra muros* „Am Hof“ beobachtete Grabfunde des 5. Jhs. (S. 186) sind nicht in die Publikation eingeflossen und fehlen in der zugehörigen Kartierung (S. 187 Abb. 12_04). 1967 in das 5. Jh. datierte Keramik aus der Salvatorgasse wurde bisher nicht überprüft (S. 95). Dies gilt auch für Material von anderen Stellen innerhalb des Lagers (S. 253), etwa vom Judenplatz (S. 224).

2. Zwei auf dem Grundstück Salvatorgasse 12 in den schwarzen Schichten gefundene Gefäßrandfragmente (S. 358 Taf. 15_04 SG06/1194/20; SG06/1194/23) sind der Formengroßgruppe Alzei 28 anzuschließen und verfügen über starke Quellränder (S. 292-293; 302). Solche Ausprägungen kamen zwischen 420/430 und 450/460 auf (Grunwald 2016, 349 Abb. 4; 350-352 Abb. 7) und blieben bis um 480 in Gebrauch. Zumindest zwischen 420/430 und 450/460 wurde *Vindobona* demnach genutzt. Keramikanalysen, die die neuesten Datierungsansätze aufgreifen (z. B. Bernhard 2015), führten in Trier bei der sog. Umbaukeramik der Kaiserthermen oder den Funden aus den Barbarathermen zu einer Neudatierung mit dem Schwerpunkt zweite Hälfte 5. Jh. (Bernhard 2015, 608-609 Abb. 878-879. – Heimerl, im Druck). Trier dürfte bis in die Zeit um 500 römisch geprägt und verwaltet gewesen sein (Grunwald 1998, 164). Auch *Vindobona* könnte Überraschungen bergen.

3. Auf der um 435 (Rathmann 2020, 231-232) letztmals aktualisierten Weltkarte *Tabula Peutingeriana* (Rathmann 2018, 23 Abb. 19) wird *Vindobona* mit einer Vignette aus zwei Türmen als Festungsstadt dargestellt (Rathmann 2018, 52-53). Das Piktogramm entspricht in Österreich z. B. jenem von *Carnuntum* und – der Zeit nach dem Ende des Ranges als Kaiserresidenz entsprechend – *Augusta Tres Virorum*/Trier. *Vindobona* war im fortgeschrittenen 5. Jh. nennenswert und bekannt. Wie lange dies anhielt, bleibt zu klären.

1951 wurden in der Salvatorgasse vier Bestattungen des Zeitraums 470/480 bis 510 gefunden, deren zugehörige Siedlungsstelle im Mauerbering gelegen haben dürfte (S. 178-179; 196-198). Zeitgleich datiert ein Frauengrab aus Atzgersdorf (S. 186; 196). Um 500 lebte in und um *Vindobona* eine sehr kleine, nichtromanische Bevölkerung in einer sonst aufgegebenen Stadt und einer fast verwaisten Umgebung (S. 198). Zwischen 510 und dem 9. Jh. lassen sich im Lager keine Bestattungen oder Siedlungsspuren nachweisen (z. B. S. 7; 32; 197;

222). Außerhalb der Befestigung belegen Gräber fast immer auf römische Strukturen ausgerichtete (S. 203) Niederlassungen (S. 187 Abb. 12_04). Die Nutzungslücke ist für *Vindobona* auch durch die Objekte aus den oberhalb der römischen Befunde liegenden schwarzen Schichten, die menschliche Siedlungsaktivitäten aufzeigen (Heimerl/Metz, in Vorb.), nicht zu schließen. Bei dem vielschichtigen Paket der „dark earth“, zu der auch die früher sog. „Brandschicht um 400“ aus dem 9. Jh. gehört (S. 99; 127), handelt es sich um anthropogen beeinflusste, stellenweise wohl vielfach umgelagerte Erdbildungen, die Siedlungsabfälle wie kleinscherbige Keramik, aber auch – wie in Wien – Reste von Kulturpflanzen (S. 227-245) und von Fischen (S. 246) aufweisen können. Nachrömische Funde sind im Lagerbereich in der „dark earth“ bis auf extrem seltene Streufunde nicht vorhanden (z. B. S. 178; 196-197; 219-220). Das zwischen 510 und dem 9. Jh. demnach unbewohnte *Vindobona* dürfte in einem Ungunstraum gelegen haben. Als Erklärungsversuch folgt eine Theorie: Ab 536 leiteten Vulkanausbrüche eine massive Verschlechterung des globalen Wetters ein (Skre 2019, 221. – Jöns 2019, 227-228 Abb. 5. – Baillie/McAneney 2015, 108-109). Die kälteste Phase hielt in Europa bis in die 680er Jahre an (Harper 2017, 367 Abb. 7.2), wirkte bis um 700 nach (Harper 2017, 36 Tab.1.1) und dürfte im Verlauf des 8. Jhs./um 800 überwunden gewesen sein. Diese „Late Antique Little Ice Age“ (LALIA) war in Österreich sicherlich ebenfalls spürbar. Sie könnte die Besiedlungslücke in *Vindobona* zumindest teilweise erklären, da hierdurch der Fernhandel und besonders die Nahrungsversorgung erschwert, wenn nicht unterbunden wurde. Untersuchungen zum Mikroklima dieser Jahrhunderte sind zur Bestätigung dieses Ansatzes aber zwingend nötig.

Die fehlende Nutzung von *Vindobona* wurde erst im 9. Jh. überwunden. *Intra muros* ist bisher keine Keramik des frühen 9. Jhs. bekannt (S. 99). Die mittelalterliche Wiederbesiedlung fand erst in spätkarolingischer Zeit statt (S. 219). Am Hohen Markt, Am Hof und an der Kreuzung Tuchlauben/Steindlgasse beobachtete Gräber datieren vornehmlich in das späte 9. und 10. Jh. (S. 205-206; 219; 388). Vor dem Lager konnten im Bereich des Stephansdoms 481 Bestattungen des 9. bis 11. Jhs. dokumentiert werden, wobei aber nur sehr wenige sicher der Karolingerzeit angehören und sich wohl zwei getrennte Belegungsphasen andeuten (S. 66; 98; 205; 276). Verlagerte Keramik dieser Zeitphase trat besonders im nordöstlichen Bereich des Lagers (z. B. Ruprechtsplatz, Judengasse und Sternegasse; S. 126) auf, ohne dass hier klare Baubefunde vorhanden wären (S. 128; 174; 385). Entsprechendes gilt für den Bereich um St. Stephan, wo aber eine frühe Kirche als Vorgänger des Steinbaus aus der Mitte des 12. Jhs. (S. 66; 101; 103;

174) in einem Areal mit mehrfach verlagertem, aufgeschüttetem Fundgut wahrscheinlich ist (S. 8-9; 172; 174). An der Salvatorgasse lagen Pfostenbauten des 11. Jhs. (S. 9; 268; 275-276). Funde des späten 10./11. Jhs. sind aber allgemein selten (S. 126). Insgesamt bleiben Lage, Dauer und Ausdehnung frühmittelalterlicher Siedlungsstellen innerhalb von Wienna für das 9. bis 11. Jh. unklar (S. 101; 171; 390). Zu betonen ist, dass das Konstrukt Burg (Berghof)/Kirche (Ruprechtskirche)/Markt (Kienmarkt) als frühhochmittelalterlicher Zentralort und Keimzelle der Stadt schon in der Karolingerzeit sowie die früher angenommene Siedlungskontinuität keine wissenschaftliche Basis besitzen (S. 8; 382). Entsprechendes gilt für die bisher als früh angesehenen Kirchen St. Peter, St. Ruprecht und St. Maria am Gestade aus dem 12. Jh. (S. 8).

Eine dauerhafte Neubesiedlung von Wienna dürfte auch nach den schriftlichen Quellen zwischen der Mitte und dem späten 11. Jh. eingetreten sein (S. 174; 389-390). Dazu passt, dass eine über der „dark earth“ mehrfach angetroffene helle Schicht wohl von einer Trockenlegungsmaßnahme des späten 11./12. Jhs. stammt (S. 101). Für diese Zeit sind aus dem Umland von Wien nur wenige archäologische Siedlungsnachweise, aber zahlreiche schriftliche Ortsnennungen bekannt. Es lag also im 11./12. Jh. eine intensive Siedlungstätigkeit im Wiener Raum vor (S. 253). Ab dem fortgeschrittenen 12. Jh. mehren sich mit der Stadtwerdung Befunde und Fundgut massiv (z. B. am Ruprechtsplatz, S. 128), wobei die zugehörigen Strukturen noch zu prüfen sind (S. 9, 101-102, 390). Der große Ausbau Wiennas startete letztlich unter Heinrich II., der im Jahr 1156 die Herzogswürde auch für Österreich erwerben konnte und Wien nach Regensburger Vorbild gestaltete (Gründung des Schottenklosters, Residenz Am Hof/Ausbau von St. Stephan, S. 69; 389). In diese Zeit (1130/1160) geht auch die Gründung von St. Ruprecht zurück (S. 8; 32; 50; 102; 150; 155). Die alten römischen Gräben und Festungsmauern dürften damals noch vorhanden, teilweise genutzt (S. 379), stellenweise aber auch abgerissen worden sein (S. 9; 385). Frühestens ab 1204 bzw. der Mitte des 13. Jhs. lassen sich Berghof und Kienmarkt nachweisen (S. 91-93; 156-168). In den 1230er Jahren wurde um die Residenzstadt der Babenberger ein neuer Mauerring gebaut (S. 381).

Mit diesem Sammelband liegt eine moderne und interdisziplinäre Aufarbeitung der Geschichte Wiens vor, in der die bisherigen Interpretationen teilweise grundlegend entkräftet und neue Bilder der Entwicklung fundiert aufgezeigt werden. Er bietet eine große Fülle neuer Ergebnisse und stellt für jeden an der Geschichte Wiens Interessierten eine hochwertige Pflichtlektüre dar.

Lutz Grunwald

Literatur

- Bernhard 2015
H. Bernhard, Studien zur Spätantike. Civitas Nemetum. Forschungen zur pfälzischen Archäologie 7 (Speyer 2015).
- Grunwald 1998
L. Grunwald, Grabfunde des Neuwieder Beckens von der Völkerwanderungszeit bis zum frühen Mittelalter. Der Raum von Bendorf und Engers. Internationale Archäologie 44 (Rahden 1998).
- Harper 2017
K. Harper, The fate of Rome. Climate, disease, and the end of an empire (Princeton 2017).
- Heimerl, im Druck
F. Heimerl, Zur Chronologie der rotbraun engobierten Ware des 5. Jahrhunderts und der „Umbaukeramik“ der Trierer Kaiserthermen. In: Zwischen Machtzentren und Produktionsorten. Wirtschaftsaspekte von der römischen Epoche bis in das Hochmittelalter am Rhein und seinen Nachbarregionen. Hrsg. von M. Gierszewska-Noszczyńska/L. Grunwald. RGZM-Tagungen 45 (Mainz 2021, im Druck).
- Heimerl/Metz, in Vorb.
F. Heimerl/S. E. Metz, IV.4. Das Phänomen Dark Earth. In: Der Untergang des Römischen Reiches. Begleitband zur Landesausstellung Trier 2022 im Rheinischen Landesmuseum Trier, Dommuseum und Stadtmuseum Simeonstift. Hrsg. von M. Reuter (Darmstadt 2022, in Vorb.).
- Jöns 2019
H. Jöns, Wüstes Land? Die Siedlungslücke des 6. und 7. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland. In: Saxones. Ausstellungskatalog. Hrsg. von B. Ludowici. Neue Studien zur Sachsenforschung 7 (Darmstadt 2019) 222-229.
- Rathmann 2018
M. Rathmann, Tabula Peutingeriana. Die einzige Weltkarte aus der Antike ³(Darmstadt 2018).
- Rathmann 2020
M. Rathmann, New perspectives on the Tabula Peutingeriana II. Orbis terrarum 18, 2020, 197-251.
- Skre 2019
D. Skre, Rulership and ruler's sites in 1st-10th century Scandinavia. In: Rulership in 1st to 14th Scandinavia. Royal graves and sites at Avaldsnes and beyond. Hrsg. von D. Skre. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbände 114 (Berlin 2019) 193-244.

Anschrift des Rezensenten

Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie
Kompetenzbereich Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte
An den Mühlsteinen 7
56727 Mayen
grunwald@rgzm.de